



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Maier, Hans*

Cím: *Budapester Jubiläum*

Forrás: *Münchener Zeitung*

München 1925. 5. 4.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

378:78

Idő

"1925"

Személy

Helyszám

Budapester Jubiläum.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

Budapest, 2. Okt.

Die kgl. Ungarische Hochschule für Musik in Budapest begeht in diesen Tagen unter einem großen künstlerischen und gesellschaftlichen Festaufwand die Feier ihres 50jährigen Bestehens.

Nach einer sonnigen Fahrt durch den ungarischen Frühling, dessen Zauber ich in einer ruhigeren Stunde einfangen möchte, war ich nach kurzer Rast mitten im Fest.

Heute vormittag 11 Uhr wurde das Jubiläum mit einer Festigung im Großen Saal der Hochschule im Beisein des ganzen künstlerischen, geistigen und politischen Budapest feierlich eröffnet. Das Haus kann in seiner goldenen Pracht auf billigen Schmuck leicht verzichten: eine einzige Fahne in den Landesfarben Rot-Weiß-Grün zeigte das Besondere an. Drinnen aber war Budapest versammelt: in der Loge links Erzherzog Joseph, der Schwiegersohn des Prinzen Leopold von Bayern, mit seiner Gemahlin, rechts der Reichsverweser Horthy, im ersten Rang und unten im Saal alle Uniformen des glorreichen ungarischen Feldheeres mit den bürgerlichen Führern des Landes, dazwischen die vielbewunderte Schönheit seiner Frauen, auf der Galerie die Jugend, nach Stimmen zum Chor gestellt.

Auf dem Podium hatten, im Halbkreis um den Präsidenten, die Professoren der Akademie und die auswärtigen Abordnungen ihre Plätze.

Die ungarische Nationalhymne rief den ganzen Saal mit einem jähen Aushauchen auf; es ist ein stolzes Lied mit erhebenden Steigerungen und wirkungsvollen Ueberrückungen. Die Eröffnungsrede hielt der Kultus- und Unterrichtsminister Rado Graf von Nebelsberg. Nach ihm erhob sich unter dem lauten Beifall des Hauses Graf Albert Apponyi, der große Patriot und Idealist, mit seinem Freunde Franz Liszt einer der Väter der Anstalt, die der musikalischen Kultur Europas so viele und starke Kräfte zugeführt hat.

Fast eine Stunde nahmen die Glückwünsche der fremden Deputationen in Anspruch. Uns Reichsdeutschen wurde dabei der Schmerz bereitet, vom unglück-

lichsten Niedrigen des ganzen Tages vertreten zu sein. Er hatte das Aussehen eines übergenialischen Schuberts und sprach doch nur störend einen entsetzlichen Gemeinplatz nach dem andern. Unter den schriftlichen Gratulantien war auch die Staatliche Akademie der Kunst in München.

Der gegenwärtige Direktor der Hochschule, Hofrat Dr. Jenő von Sűháy, dankte am Schluß nach allen Seiten des Saales und weit über die Wände hinaus in die Welt für den herzlichen Widerhall, den die Jubelfeier seines Instituts auf beiden Hemisphären gefunden hat.

Das ungarische „Glaubensbekenntnis“, vorgetragen vom Böglingchor der Hochschule, beschloß den Akt. Dieses Stück hat seine Geschichte: nach dem Zusammenbruch, der so schweren Verlust an alter ungarischer Erde zur Folge hatte, wurde ein Preis ausgesetzt für ein Gedicht, das die Gefühle des Ungarn über das Leid seines Landes am besten zum Ausdruck brachte. Die Wahl fiel auf einen kurzen Vierzeiler: „Glaubensbekenntnis“, der in der deutschen Uebersetzung lautet: „Ich glaube an Gott, ich glaube an das Vaterland, ich glaube an eine große Gerechtigkeit, ich glaube an die Auferstehung Ungarns.“ Das Gedicht stammte von einer ungarischen Frau, es wurde sogleich in Musik gesetzt und wird nun bei allen nationalen Anlässen neben der Landeshymne gesungen. Es ist etwas von der packenden Kraft des Altniederländischen Dankgebets darin, es ist eine in aller Inbrunst auf tiefer Not zum Himmel erhobene Bitte: Herr, mach uns frei! Aber auch eine starke Zuversicht in die ungarische Auferstehung steckt darin.

In Budapest war es in der Friedenszeit ein Leben und eine Lust, wie wenn diese Stadt jeden Tag aus neuen neuen Riesenproben gewonnen hätte: heute wird in Ofen und in Pest gearbeitet, wie nur irgendwo. Eine ungebrochene Kraft rüttelt scheinbar an den Gitterstäben ihres Gefängnisses, es ist eine einzige, ungeheuerere Auflehnung gegen die Fesseln fremder Verträge, und ich glaube an ihre Ueberwindung durch Arbeit. „Ich glaube an die Auferstehung Ungarns.“

Nach der Festigung fand durch den Kultusminister die Einweihung des Liszt-Zimmers statt. Die Ungarn reklamieren Liszt mit jedem Jahre stärker für

sich, und es ist wohl wahr: sein Herz hat diesem Volk gehört. Er hat Ungarn selbst sein „herzgeliebtes Vaterland“ genannt (in einem Brief aus Budapest vom 4. März 1880), und dennoch ist er nie ein ganzer Ungar geworden. Die Sprache des Landes hat er sich nie angeeignet. Auch unter den siebzig unveröffentlichten Briefen, die jetzt in diesem Zimmer liegen, ist keiner in ungarischer Sprache geschrieben: alle sind sie deutsch oder französisch gehalten.

Dieses Liszt-Zimmer ist eigentlich ein komprimiertes Liszt-Museum. Erinnerungen aller Art sind hier zusammengetragen: Schleifen von Kränzen in allen Farben, Bilder aus allen Perioden des Meisters, die großen Porträts von der Hand Paul Bachs und Lenbachs, der letzte Wäscher, die Notenmaske, Gipsabdrücke seiner Hände, eine Stimmgabel und eine Geldbörse, die er im Gebrauch hatte, ein stummes und viele klingende Klavier, angefangen von dem Instrument des zehnjährigen Wunderkindes bis zum letzten großen Bösendorfer Flügel, ein trummer Ehrensäbel, ein Spazierstock, goldene und silberne Kränze, der Welschbrief des Kaisers Franz und unzählige Musikalien mit höchstem Affektionswert.

Künftigen Liszt-Forschern ist hier eine neue ergiebige Fundgrube aufgemacht worden. Hans Maier.